



Werke von Francis Poulenc, Maurice Ravel, Claude Debussy und Camille Saint-Saëns

Lumière

Céline Moinet (Oboe, Englischhorn), Sophie Mounich (Fagott), Florian Uhlig (Klavier)

Rubrik: Rezension

Verlag/Label: Berlin Classics

erschienen in: das Orchester 12/2022 , Seite 71

Die Oboe galt zwar niemals als leicht beherrschbares Blasinstrument. Umso mehr verführten ihre gediegenes Klangfarbenspektrum, ihre wechsellvollen Ausdruckscharaktere, ihre Gesangsnähe, ihre weite Herztstück ihres Tonreichs ist die mittlere Lage (von *f'* bis *h''*). Hier klingt sie am süßesten, weder zu dünn (wie manchmal im tieferen Bereich). Innerhalb des begrenzten Bereichs einer Oktave plus weiteste dynamische Spannbreite vom füllig singenden Forte bis zum zartesten Pianissimo. In die viele Komponist:innen seit Glucks Zeiten ihre dankbarsten Orchestersoli an (moderne Werke tre schneidende Höhen).

Die Oboe erreicht eine erstaunliche Beweglichkeit. Tonleitern und Arpeggio-Passagen sind rasch auch staccato. Doppel- und Tripelzunge sind gebräuchlich, Flatterzunge hingegen beherrschen nur wenige. Während die Oboe im 19. Jahrhundert als Soloinstrument nur selten auftritt, findet sie im 20. Jahrhundert Zeiten Telemanns und Mozarts – sowohl konzertant als auch kammermusikalisch Verwendung. Wahr ihr (wie auch der Flöte) französische, vage der lichten Stilwelt des Impressionismus zuzurechnend sind Claude Debussy, Maurice Ravel, Francis Poulenc und auch Camille Saint-Saëns. Ihnen ver Oboen-Virtuosin Céline Moinet das Repertoire ihres Albums, dem sie den treffenden Titel *Lumière* (Licht) Ihr Recital, zu dem sie ihre geistesverwandte Landsmännin, die betörende Fagottistin Sophie Mounich, den fühlbaren Pianisten Florian Uhlig hinzuzog, eröffnet sie mit der bewegenden Sonate für Oboe und Klavier von Francis Poulenc 1962 (ein Jahr vor seinem Tod) komponierte. Dem Andenken seines Freundes Sergej Prokofjew sie elegisch. Die abschließende Totenklage führt die Oboe in heikle Höhen und Tiefen, während Prokofjews gern geübtem Tonfall huldigt und Behändigkeit der Solistin fordert. Dagegen stammt das zweite Stück, die Fagott aus Poulencs Frühzeit (1926): eine Art Gründungsakte „holzgeblasener“ Kammermusik, die gleiche Rechte einräumt wie vormals der Violine und dem Violoncello.

Ein Originalbeitrag zur Bläserkammermusik ist auch die ansprechende Oboensonate D-Dur op. 27, komponiert im Todesjahr 1921. Der Rest des Programms zehrt von Zugewinnen, die sich aus Arrangements ergeben. Dazu gehört die Bearbeitung von Ravels bekannter Klaviersuite *Le tombeau de Couperin* für Oboe und Klavier, sowie die Rhapsodie (1901–08) für Englischhorn und Klavier sowie des dritten Satzes aus dessen frühem Klavierwerk für Oboe, Fagott und Klavier, das lange als verschollen galt und erst 1986 veröffentlicht wurde. Leider gibt es im Beiheftkommentar.

Lutz Lesle